Frühe Neuzeit
Band 130

Studien und Dokumente zur deutschen Literatur
und Kultur im europäischen Kontext

Herausgegeben von
Achim Aurnhammer, Wilhelm Kühlmann,
Jan-Dirk Müller, Martin Mulsow
und Friedrich Vollhardt

Philipp von Zesen

Wissen – Sprache – Literatur

Herausgegeben von
Maximilian Bergengruen und Dieter Martin

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 2008

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über *http://dnb.d-nb.de* abrufbar.

ISBN 978-3-484-36630-5 ISSN 0934-5531

© Max Niemeyer Verlag, Tübingen 2008
Ein Imprint der Walter de Gruyter GmbH & Co. KG
http://www.niemeyer.de
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.
Gesamtherstellung: Hubert & Co GmbH und Co KG, Göttingen

Dank

Die in diesem Buch versammelten Aufsätze gehen auf eine Tagung zurück, die vom 1. bis 3. Oktober 2006 an der Universität Basel abgehalten und durch die freundliche Unterstützung der Max Geldner-Stiftung und der Freien Akademischen Gesellschaft (beide Basel) ermöglicht wurde. Die organisatorische Arbeit für den Kongress sowie die Einrichtung des Bandes (inklusive Register) übernahmen dankenswerterweise Dominik Wirz und Franziska Bomski.

Für die Aufnahme in die Reihe *Frühe Neuzeit* danken wir herzlich den Herausgebern.

Freiburg, im April 2008

Maximilian Bergengruen
Dieter Martin

Inhalt

Einleitung 1

Ferdinand van Ingen
Philipp von Zesen – Dichter und Poetiker. Poetologische Strategien in der Sammelausgabe *Dichterisches Rosen- und Liljen-tahl* (1670) 7

Seraina Plotke
Philipp von Zesens *Poetischer Rosen-Wälder Vorschmack* als poetologisches Werk 25

Elisabeth Rothmund
Musikalische Elemente in Zesens Theorie der Lyrik 35

Dietmar Till
Schallinne: Zu Zesens Echo-Gedichten 55

Maximilian Bergengruen
Ob ein weiser Mann heiraten und das Gestirn beherrschen soll? Kosmische Misogynie in Zesens Liebeslyrik (und der *Adriatischen Rosemund*) 77

Claudius Sittig
Zesens Exaltationen. Ästhetische Selbstnobilitierung als soziales Skandalon 95

Florian Gelzer
Der Einfluss der französischen Romanpraxis des 17. Jahrhunderts auf die Romane Philipp von Zesens 119

Dieter Martin
Gedichte mit Fußnoten. Zesens *Prirau* und der frühneuzeitliche Eigenkommentar 141

Reinhard Klockow
Philipp von Zesens *Coelum astronomico-poeticum*. Eine Vorschau auf die geplante Neuedition 161

Andreas Herz
Philipp von Zesen und die Fruchtbringende Gesellschaft 181

Rosmarie Zeller
Zesens Sprachschriften im Kontext der Konversationsliteratur 209

Andrea Wicke
Philipp von Zesens literarische Sondierung politischer Ideen 223

Namenregister 237

Einleitung

Philipp von Zesen (1619–1689) war einer der avanciertesten und vielseitigsten Autoren des deutschsprachigen Barock. Er gilt als erster ‚freier Schriftsteller' im deutschen Kulturraum. Durch intensive Klang-, Bild- und Sprachspiele hat er sich den Ruf eines experimentierfreudigen Lyrikers erworben. Er firmiert als Autor des ersten eigenständigen deutschen Romans, der *Adriatischen Rosemund*, ist als Verfasser einer der bedeutendsten Barock-Poetiken hervorgetreten und hat die erste deutschsprachige Darstellung der antiken Mythologie vorgelegt. Auf Zesen geht die Gründung einer der wichtigen deutschen Sprachgesellschaften zurück, er hat sich als Rechtschreibreformer profiliert und war Übersetzer, nicht allein von poetischen Werken, sondern auch von Sachbüchern diverser Disziplinen. Schließlich ist er Verfasser politisch-historischer Schriften und einer großen Stadtbeschreibung Amsterdams, die man als ‚Europas ersten Baedeker' bezeichnet hat.

In Anbetracht dieser vielfältigen literarischen, poetologischen und sprachtheoretischen Leistungen verwundert es, daß Zesens Werk in der Forschung der letzten dreißig Jahre nur sporadisch und unsystematisch behandelt worden ist. Seit den 1960er und 1970er Jahren, als sich eine namhafte Gruppe von Literaturwissenschaftlern – insbesondere Ferdinand van Ingen, Ulrich Maché, Volker Meid und Karl F. Otto – intensiv mit seinen Schriften befaßt und den damaligen Kenntnisstand in einem Realien-Bändchen[1], einer Bibliographie[2] sowie einem Sammelband zusammengefaßt hat,[3] ist eine einzige Dissertation zu Zesens Lyrik erschienen.[4] Selbst die bereits 1970 angekündigte ausführliche Darstellung von Zesens Leben steht bis heute aus. Seitdem erörtern lediglich verstreute Aufsätze einzelne Aspekte von Zesens reichem Werk. Als bedeutendste Leistung der letzten Jahrzehnte bleibt somit die von Ferdinand van Ingen veranstaltete und der Vollendung entgegenstrebende Gesamtausgabe[5] zu nen-

---

1 Ferdinand van Ingen: Philipp von Zesen. Stuttgart 1970.

2 Karl F. Otto: Philipp von Zesen. A bibliographical catalogue. Bern 1972.

3 Philipp von Zesen 1619–1969. Beiträge zu seinem Leben und Werk. Hg. v. Ferdinand van Ingen. Wiesbaden 1972.

4 Josef Keller: Die Lyrik Philipp von Zesens. Praxis und Theorie. Bern u. a. 1983 (Diss. Zürich 1983).

5 Philipp von Zesen: Sämtliche Werke. Hg. v. Ferdinand van Ingen. 17 Bde. in 24 Tln. Berlin 1970ff. – Alle in dieser Ausgabe enthaltenen Werke werden im vorliegenden Sammelband mit der Sigle ‚Zesen SW' sowie der Angabe von Band (mit römischer) und Seite (mit arabischer Ziffer) zitiert.

nen, welche die weitere Beschäftigung mit Zesen auf ein sicheres Fundament stellt, aber nur einzelne Werke durch Quellenverzeichnisse und Kommentare erschließt.

Vor diesem Hintergrund haben die Herausgeber im Oktober 2006 in Basel eine Tagung mit dem Ziel veranstaltet, Forschungslücken zu schließen und neue Perspektiven zu eröffnen. Wiewohl die Leistungen der 1960er und 1970er Jahre, welche die Grundlage einer jeden erneuten wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den Texten Philipp von Zesens darstellen, kritisch aufgegriffen und weitergedacht werden sollten, ging es den Veranstaltern doch darum, methodische Differenzen zu markieren und das Spektrum der an Zesens Werk gestellten Fragen deutlich zu erweitern. Neben Zesens sprachtheoretischen Reformprojekten und seinen poetischen Werken, die mit seinen poetologischen Positionen konfrontiert und in komparatistischer Perspektive neu gewürdigt werden sollten, richtete sich daher die Aufmerksamkeit verstärkt auf seine Stellung in den außerpoetischen Diskursen des Barock und auf seinen Beitrag zum Wissenstransfer der Frühen Neuzeit. Zesens Werk sollte als Paradigma dienen, um Brückenschläge zwischen den Welten der Wissenschaften und der Künste nachzuzeichnen, um zu erörtern, wie er etwa seine Beschäftigung mit Medizin und Alchimie poetisch fruchtbar machte oder wie er die philologisch-gelehrte Kommentarpraxis seiner Epoche paratextuell produktiv einsetzte. Ebenso wurden Zesens politische, an der Auseinandersetzung mit dem Absolutismus geschulte Theorien sowie seine literarische Praxis einer wohl beispiellosen Selbstinszenierung und -nobilitierung in den Blick genommen. Um das Tableau der bei der Tagung gehaltenen Referate, deren schriftliche Ausarbeitungen dieser Band versammelt, thematisch abzurunden, wurden zusätzlich ein Beitrag zu Zesens *Coelum astronomico-poeticum* aufgenommen.

Ferdinand van Ingen untersucht in seinem Beitrag „Philipp von Zesen – Dichter und Poetiker. Poetologische Strategien in der Sammelausgabe *Dichterisches Rosen- und Liljen-thal* (1670)“ das Alterswerk Zesens, genauer: die Selbstreflexion des Frühwerks im Alterswerk. Da Zesen mit seiner Lyrik-Produktion auf Breitenwirkung abzielt, ist es kaum verwunderlich, daß er im *Rosen- und Liljen-thal* seine früheren Gedichte intensiv revidiert: Angleichung an ein neues sprachliches Eleganz-Ideal, Streichung abgegriffener Wendungen und Füllworte, Neuanpassung der Metrik. Was auf den ersten Blick wie eine angestrengte Herrschaft der Kunstfertigkeit über die angeborene Natur wirken mag, erweist sich bei näherem Hinsehen, so van Ingens These, als poetologisches Programm einer lebenslangen Fremd- und Selbstkorrektur.

Wie stark Zesens Gesamtwerk dichtungstheoretisch und programmatisch grundiert ist, unterstreicht auch Seraina Plotke, empfiehlt sie doch, „Philipp von Zesens *Poetischer Rosen-Wälder Vorschmack* als poetologisches Werk“ zu betrachten. Ausgehend von der Beobachtung, daß sich Zesens Text zwar eng an Opitz’ *Schäfferey von der Nimfen Hercinie* anlehnt, aber doch mit signifikanten Merkmalen der Prosaekloge spielt, formuliert sie die These, daß Zesen – vor allem durch seine Bezugnahme auf die Tradition der *Sylven* und durch die Inte-

gration von Inspirationsmetaphern – dem Werk eine immanent poetologische Dimension einschreibe, die den *Vorschmack* als Komplement zu Zesens *Deutschem Helicon* erscheinen lasse.

„Musikalische Elemente in Zesens Theorie der Lyrik“ nimmt Elisabeth Rothmund in den Blick. Dabei untersucht sie vor allem rhythmische Phänomene und die ‚Sangbarkeit‘ als qualitatives Merkmal der Lyrik. Ausgehend von Zesens innovativer Position zur Frage des Daktylus in der deutschen Metrik, den er mit einem musikanalogen Taktbegriff rechtfertigt, kann Rothmund zeigen, daß Zesens rhythmisch-metrische Überlegungen auf drei musikalischen Modellen beruhen: auf gelehrten Kompositionsformen, auf volkstümlichen Traditionen der Vokalmusik und auf der Tanzmusik. Anhand der umstrittenen Frage, ob Sonette vertonbar seien, erörtert Rothmund abschließend, inwiefern Zesen scharf zwischen reiner Leselyrik und sangbarem Gedicht differenziert oder doch zumindest eine ‚virtuelle Musikalität‘ aller Lyrik intendiert.

Dietmar Till untersucht „Zesens Echo-Gedichte“ als Paradigmen einer avantgardistischen Spielraum-Poetik und erkennt in diesen Klang-Experimenten ein Signum barocker Modernität. Er nähert sich dem Phänomen des Echo-Gedichts über Johann Christoph Gottscheds Abwertung solcher „poetischen Lapalien“ an, um die im Rationalismus nicht mehr verstandene Eigengesetzlichkeit des Echo-Gedichts an einem Beispiel von Martin Opitz zu bestimmen. Vor dem Hintergrund dieses Musters zeigt sich, daß Zesen nicht nur die erste deutschsprachige Poetik dieses Genres formuliert, sondern auch dichterisch die Grenzen des dialogischen Gattungsmodells erprobt, ja erheblich erweitert und im autoreflexiven Spiel aufhebt.

„Ob ein weiser Mann heiraten und das Gestirn beherrschen soll?“, fragt Maximilian Bergengruen in seinem Beitrag über die „Kosmische Misogynie in Zesens Liebeslyrik (und der *Adriatischen Rosemund*)“. Dabei zielt er darauf, Zesens doppelte Überformung des petrarkistischen Grundinventars zu rekonstruieren: Zum einen lassen sich markante Analogien zwischen Zesens Metaphorik des weiblichen Blicks, der den Mann ins Verderben ziehe, und einem astrologisch-naturmagischen Modell der Attractio erkennen, zum anderen schreibt Zesen dem petrarkistischen System misogam-misogyne Topoi aus der zeitgenössischen Querelle des femmes ein. Die Flucht vor der Gefahr weiblicher Dominanz aber führt für Zesen, so Bergengruens These, geradewegs in die Unsterblichkeit der Literatur.

In seinem Referat über „Zesens Exaltationen. Ästhetische Selbstnobilitierung als soziales Skandalon“ nimmt Claudius Sittig die zeitgenössische Kritik an Zesens ‚Self fashioning‘ auf, also den verbreiteten Vorwurf, dieser arbeite, von unmäßiger Eitelkeit getrieben, an einer anmaßenden Selbsterhöhung, indem er sich innere und äußere Adelsdiplome zuschreibe. Sittig interessiert nun die literarische Verfahrensweise dieser Selbstnobilitierungs-Strategie: Am Beispiel dreier lyrischer Texte – des *Güldenen Regens*, des *Meien-lieds* und des *Scheidelieds* – untersucht er, wie Zesen seine eigene Person im Zusammenhang des Herrscherlobs in Szene setzt. Er kann dabei zeigen, daß Zesen nicht selten den

Topos der alchemischen Elevatio nutzt, um metaphorisch seine Erhöhung und Erhebung zu betreiben.

Florian Gelzer weist in seinem Beitrag über den „Einfluß der französischen Romanpraxis des 17. Jahrhundertes auf die Romane Philipp von Zesens“ nach, daß Zesen, vermittelt durch die Übersetzungen aus dem Französischen, in seinen Romanen auf eine differenzierte Weise die französische Weiterentwicklung des hellenistischen Romans bzw. des Prosaepos reflektiert. Als wichtigste Bestandteile dieser Reflexion wertet Gelzer die etwa schon bei Scudéry zu findende Verlagerung von der Dispositio zur Elocutio und mithin die zentrale Rolle der galanten Kleinformen in der *Adriatischen Rosemund*. Auch *Assenat* und *Simson* sind, so Gelzer weiter, vor der Folie der französischen Adaptation und Weiterentwicklung des hellenistischen Romans zu betrachten, in diesem Falle jedoch in einer typisch deutschen Variante: der Verbindung von Poesie und Gelehrsamkeit, die sich in einem immensen Anmerkungsapparat niederschlägt.

In „Gedichte mit Fußnoten. Zesen *Prirau* und der frühneuzeitliche Eigenkommentar“ leistet Dieter Martin eine dreifache Einordnung von Zesens bis jetzt wenig untersuchtem Prirau-Gedicht: in die Tradition der patriotischen Enkomiastik, in die barocke Poetik des (Selbst-)Kommentars und, auf den ersten beiden Punkten aufbauend, in das Unternehmen, die deutsche Sprache und Literatur als mythenfähig auszuweisen. Vor diesem Hintergrund ist *Prirau* weniger, wie man zuerst meinen möchte, als ein Beispiel überholter und dysfunktionaler Gelehrsamkeit anzusehen, sondern als eine Poetik aus einem kulturpatriotischen Impetus heraus; eine Poetik, in der Text und Paratext eine für den deutschen Barock charakteristische Verbindung von Poesie und Philologie eingehen.

Der Beitrag von Reinhard Klockow, „Philipp von Zesens *Coelum astronomico-poeticum*. Eine Vorschau auf die geplante Neuedition“ ist als Werkstattbericht konzipiert, der die Edition von Zesens gelehrter Abhandlung über die Sternbilder dokumentiert: das *Coelum astronomico-poeticum* von 1662. Am Beispiel des Lemma ‚Krebs‘ exemplifiziert Klockow seine Vorgehensweise: Reprint des Original-Textes, Übersetzung und Kommentar. Über dieses singuläre Beispiel hinausgehend konstatiert Klockow in Zesens Sternlesekunst ein Plädoyer für einen Kompromiß zwischen Interpretatio christiana und heidnischer Mythologie (mit Schwerpunkt auf letzterer). Trotz des wiederholten Befundes einer Gelehrsamkeit aus zweiter und dritter Hand läßt sich, so Klockow, aus dem *Coelum* durchaus auch ein systematisches Vorgehen Zesens ableiten, so beispielsweise in seinem erfindungsreichen Versuch, mit dem Deutschen der französischen Sprache ihren Rang als (dem Hebräischen gleiche) Ur- bzw. Natursprache abzulaufen.

Aus bislang unbekannten Quellen bewertet Andreas Herz das spannungsvolle Verhältnis zwischen Philipp von Zesen und der Fruchtbringenden Gesellschaft neu. Er dokumentiert detailliert Zesens Annäherung an die Fruchtbringer und rekonstruiert die spezifischen Bedingungen, die alsbald zum Konflikt führen mußten. Besonderes Gewicht liegt dabei erstens auf dem Selbstverständnis der Gesellschaft, auf ihrem sozialen Milieu und der in ihr herrschenden

Wissenskultur sowie zweitens auf der fruchtbringerischen Sprachdebatte, die von Herz in ihren kulturgeschichtlichen Grundlagen erhellt wird, um Zesens schillernde Position in ihr zu umreißen.

Rosmarie Zeller stellt „Zesens Sprachschriften" in den „Kontext der Konversationsliteratur" des Barock. Im Vergleich mit anderen Mustern der Gattung, vor allem mit Harsdörffers *Gesprächspielen*, wird deutlich, daß für Zesens Beiträge nicht nur seine thematische Konzentration auf sprachtheoretische Fragen spezifisch ist, sondern daß er das dialogische Modell auch als Form der Wissensvermittlung nutzt. Anders als die an romanischen Vorbildern orientierten und mehr auf ein höfisches Publikum ausgerichteten Gespräche Harsdörffers zielen Zesens Dialoge auf bürgerliche Leser, die weniger an der Einübung galanter Konversation als an einem gefällig dargebotenen Wissenstranfer interessiert sind.

Andrea Wicke prüft in ihrem Aufsatz über „Philipp von Zesens literarische Sondierung politischer Ideen" die These, Zesen habe zwischen 1645 und 1670 einen politischen Sinneswandel durchlaufen: weg vom Lobredner städtischer Gemeinden und Republiken (wie in der *Adriatischen Rosemund*), hin zum Verfechter absoluter staatlicher Souveränität. Am Beispiel von *Die verschmähete und wieder erhöhete Majestäht*, einer Vita Karls II., kann Wicke jedoch zeigen, daß Zesens ‚Sondierung politischer Ideen' über eine genuin politische Theorie hinausgeht. Vielmehr ist sein der Politica christiana entnommenes Konzept des monarchischen Gottesgnadentums Teil eines übergeordneten Verständnisses der göttlichen Offenbarung, das sich nicht nur in einer politischen, sondern auch in einer naturphilosophischen und ästhetischen Variante nachweisen läßt.

Ferdinand van Ingen

Philipp von Zesen – Dichter und Poetiker

Poetologische Strategien in der Sammelausgabe *Dichterisches Rosen- und Liljen-tahl* (1670)

1.

Von altersher war man von der Möglichkeit fasziniert, die Lebenswirklichkeit der sichtbaren Realität mit den Mitteln der Kunst zu imitieren oder zu variieren. Seit der Mimesis-Theorie des Aristoteles lassen sich die Spuren in der europäischen Kunst- und Literaturgeschichte verfolgen, bis hin zu den phantastischen und abstrakten Kunstäußerungen des 20. Jahrhunderts. Das hat sich auch im Dichterbild und im dichterischen Selbstverständnis der Frühen Neuzeit niedergeschlagen.

Augustus Buchner, einer der führenden Theoretiker neben Opitz und Zesens Lehrer in Wittenberg, hat bereits den Dichter aufgrund seines poetischen Vermögens in die Nähe des Schöpfergottes gerückt: Auch er sei ein „poetes", weil er, „der Poët", „vom schaffen oder machen seinen Nahmen hat."[1] Er fügte dem noch hinzu, was „schaffen" heißt: „Schaffen ist etwas wesentliches machen."[2] Den Dichter unterscheide vom Philosophen das Vermögen, dem nur Erdachten Gestalt zu verleihen, was Buchner zu dem stolzen Wort bringt: „Aus welchem allen erscheinet, wie hoch und herrlich die Poëten anfangs gehalten / ja Gott selbsten gleich geachtet worden seyn / weil Ihnen ein solcher Nahme gegeben / der bißher nur allein der höchsten Majestät zuständig gewesen."[3] Selbstverständlich muß der Toposcharakter dieses Gedankens bedacht und das damit artikulierte Verteidigungsargument in Anschlag gebracht werden. Denn ähnlich wie die Abwendungsgeste, mit der noch Gottsched den unvernünftigen „Pöbel" draußen halten will, sollte die Idee des außerordentlichen poetischen Schöpfers, der außerdem in verschiedenen Aspekten der Wissenschaften bewandert sein mußte, den sozialen Status von Dichter und Dichtung (und damit sein Ansehen in der Gesellschaft) erhöhen.[4] Davon abgesehen, hat die Frühe Neuzeit ständig auf diese Besonderheit und Auszeichnung zurückgegriffen, wann immer sie als zweckdienlich erschien. Sie war in der Tat einer der bedeutendsten Ideenspender und ließ sich leicht instrumentalisieren. Bekanntlich haben noch im

---

1 Augustus Buchner: Poet. In: A. B.: Anleitung zur deutschen Poeterey / Poet. Hg. v. Marian Szyrocki. [r](Wittenberg 1665) Tübingen 1966, S. 10f. u. 26ff.

2 Ebd., S. 26.

3 Ebd., S. 11.

4 Vgl. Gunter Grimm, Literatur und Gelehrtentum in Deutschland. Untersuchungen zum Wandel ihres Verhältnisses vom Humanismus bis zur Frühaufklärung. Tübingen 1983.